

DIE MISSION DER BRÜDERGEMEINE UNTER DEN DELAWAREN IN OHIO WÄHREND DES UNABHÄNGIGKEITSKRIEGES

von George Wolfgang Forell , Iowa City

Über die Missionare der Brüdergemeine unter den amerikanischen Indianern ist schon vieles geschrieben worden. Die Schriften von David Zeisberger und John Heckewelder gehören zu den grundlegenden Quellen unserer Kenntnis der Eingeborenen in Amerika des 18. Jahrhunderts. Besonders das Werk Heckewelders hat das Bild des Eingeborenen in Amerika, wie wir es bei James Fenimore Cooper, Longfellow und selbst bei Thoreau finden, beeinflußt. In der folgenden Darstellung will ich mich jedoch auf eine Analyse des Einflusses der Brüdergemeinmission unter den Delawaren während des Unabhängigkeitskrieges in West-Pennsylvanien und Ohio beschränken. Ich werde nachzuweisen versuchen, daß dieser Einfluß stark war, da er auf alle Parteien unter den Delawaren wirkte, daß er erheblich dazu beigetragen hat, daß die Delawaren zögerten, sich in den Krieg zwischen England und Amerika hineinziehen zu lassen.

In seinem Kommentar zu "Dunmore's War" von 1774 bemerkt der ausgezeichnete amerikanische Geschichtsforscher Reuben Gold Thwaites: "Die Delawaren waren die Ureinwohner Pennsylvaniens, aber jetzt (1774) ist der größere Teil des Stammes in die Orte von Ohio am Muskingum-Fluß abgewandert. Während des französischen-indianischen und des Pontiackrieges waren sie feindlich gesinnt, aber sie hielten den mit Bouquet ausgehandelten Vertrag (1764), und weitgehend dank der Bemühungen der Brüdermissionare nahmen sie nicht an dem Ausbruch der Erhebung der Shawnee von 1774 teil" (1). Thwaites zitiert einen Brief, der im "Maryland Journal" vom 18. Juni 1774 abgedruckt ist und in dem die Haltung der Delawaren in folgenden Worten beschrieben wird; "Letzten Mittwoch kam ich mit den Herren Duncan und Wilson hier (Pittsburgh) an. Wir wurden von einer Gruppe Delawaren geleitet, die uns mit größter Freundlichkeit behandelten, so daß wir allen Anlaß hatten zu glauben, daß sie in all ihren Handlungen nichts als Frieden und Freundschaft meinen. Die Shawanesen haben 20 Krieger aufgeboten, um die Virginier zu schlagen; sie brachen letzten Montag auf." (2) All dies bestätigt die erstaunliche Feststellung des berühmten Brüdermissionars David Zeisberger über die Rolle der Indianer in Ohio während der Jahre 1775 bis 1781: "Hätten sich die Delawaren verleiten lassen, an dem gegenwärtigen Krieg teilzunehmen, so wäre die Geschichte Amerikas anders verlaufen. Da sie neutral blieben, verhielten sich die ihnen verbündeten Stämme ebenso, mit Ausnahme der Shawanesen, die ihre Verbindungen mit dem "Großvater" (den Delawaren) fast gänzlich gelöst haben" (3). Dabei warben sowohl Vertreter der britischen wie der amerikanischen Seite seit 1775 um die Delawaren.

Im Februar 1775 traf John Murray, Graf von Dunmore und Gouverneur von Virginia, mit einem amerikanischen Befürworter der britischen Sache, Major John Connoly, der Williamsburg besuchte, zusammen; er beauftragte ihn, die Unterstützung der Indianer für den König zu gewinnen (4). Connoly war ganz der richtige Mann für diese Aufgabe, hatte er doch früher, besonders im "Dunmorekrieg", die Indianer anständig behandelt. In seinem autobiographischen Abriss hat er seine damalige Haltung und seine Erfahrungen folgendermaßen beschrieben: "Im Jahr 1774 entstanden Streitigkeiten zwischen den Indianern und einigen rücksichtslosen Weißen. Diese hatten sie mit gewalttätiger Härte behandelt - aus den Umständen war das unzweideutig zu ersehen -, und nun kam es von beiden Seiten her zu Tötlichkeiten. Der fleißige redliche Siedler aber mußte mit seiner Familie, die nichts dafür konnte, für das Unrecht leiden, das seine gewissenlosen Landsleute begangen hatten" (5). Um die Spannungen zu mildern und den Konflikt zu begrenzen, hatte Connoly sich an den Häuptling Netawatwes, einen Beschützer und Freund der Brüderrmission, gewandt, von dem weiter unten noch ausführlich die Rede sein wird. Die Tagebücher der Missionare erwähnen Connoly mit Namen, und Zeisberger faßt die Botschaft Connolys an den Delawarenhäuptling Netawatwes in seinem Tagebucheintrag vom 3. Juni 1774 (6) folgendermaßen zusammen: "Killbuck brachte gute Nachricht (von Pittsburgh), nämlich daß die Weißen sich immer den (Delawaren) als Freunde zeigen würden, wenn sie nur fest blieben, sich nicht in den Krieg (Dunmore's Krieg) hineinziehen ließen und alle Stammesangehörigen zurückrufen würden, die sich zur Zeit vielleicht unter den Shawanesen befinden könnten. Sie sollten es vermeiden, in Gegenden, die von Weißen besiedelt seien, zu jagen, um nicht unschuldig zu Schaden zu kommen, da die Weißen nicht in der Lage seien, zwischen Delawaren und Shawanesen zu unterscheiden."

Connoly schloß mit einem Dank an den Häuptling Netawatwes für seine Bemühungen um den Frieden und für den Schutz, den er weißen Händlern gewährt hatte. Er forderte ihn dringend auf, auch weiterhin den Shawanesen zum Frieden zu raten. Dieser frühere Kontakt mit Delawaren und Shawanesen, von dem Zeisberger berichtet, war es, den Connoly später ausnutzte in seinen Versuchen, die Unterstützung der Indianer für die Sache des Königs zu gewinnen.

Diese Bemühungen beschrieb er folgendermaßen: "Ich hatte Lord Dunmore schriftlich um Anweisungen für mein Verhalten gebeten, der, wie ich meinte, gezwungen sein würde, seinen Dienst zu quittieren. Ich erhielt zur Antwort, er rate mir, die Truppen zu entlassen zu der Zeit, die durch Staatsgesetz festgelegt war, so daß man keinen Anlaß fände, in dieser Sache Klage zu erheben; ferner sollte ich die Indianer zu einem allgemeinen Vertragsschluß zusammenbringen, die Gefangenen zurückgeben (die als Geiseln zurückgehalten wurden, um den Frieden zu gewährleisten), und versuchen, sie dazu geneigt zu machen, die Sache des Königs zu unterstützen" (7)."

Connoly merkte, daß dieser letzte Auftrag sich als schwierig erwies, da die Deputiertenversammlung von Virginia eine Abordnung zu demselben Treffen mit den Indianern sandte, um ihnen die Gerechtigkeit der Sache der Revolution darzulegen. Nach Connoly sollten die Abgeordneten "den Indianern in

einer Weise, wie es ihrem Denken entsprach, deutlich machen, daß es sich bei dem feindlichen Vorgehen gegen England um eine gerechte Sache handle, und warum es für sie als vorbereitende Maßnahme nötig sei, sich zu bewaffnen, da beabsichtigt sei, sie zu einem künftigen Termin zur Hilfeleistung aufzufordern" (8). Als den wirklichen Tatbestand aber erklären Zeisberger und Heckewelder, daß die amerikanische Seite damals und in späteren Verhandlungen wünschte, daß die Indianer in diesem Konflikt neutral bleiben sollten und daß es die Engländer waren, die die Hoffnung hegten, die Indianer auf ihrer Seite in den Krieg gegen die Rebellen hineinzuziehen. Heckewelder beschreibt die Verhandlungen in Pittsburgh folgendermaßen: "Zwischen Großbritannien und seinen nordamerikanischen Kolonien sind Streitigkeiten ausgebrochen; von letzteren wurde ein Kongreß gewählt, der eine Kommission einsetzte, die die nördlichen und westlichen Stämme zusammenrufen sollte, und zwar in Pittsburgh, mit dem Zweck, ihnen den Grund dieser Streitigkeiten zu erklären und ihnen Rat zu erteilen. Da keiner von den Missionaren bei den Treffen, die im Oktober und November abgehalten wurden, zugegen war, wurde von den Häuptlingen bei ihrer Rückkehr zu ihren Stämmen folgender Bericht gegeben: Die Abgesandten hätten sie zunächst davon informiert, daß zwischen dem König von England und den Bewohnern dieses Landes Streitigkeiten ausgebrochen seien; dieser Streit könne sie jedoch in keiner Weise berühren, vorausgesetzt, sie mischten sich nicht ein und ergriffen nicht Partei. Dann gingen sie dazu über, ihnen zu erklären, wie es zu diesem Streit gekommen sei. Sie nannten das Ganze einen Familienzwist, einen Streit zwischen einem Vater und seinem Kind, und beschrieben ihn folgendermaßen: 'Nehmen wir einmal an, ein Vater habe einen jungen Sohn gehabt, den er liebte und mit dem er, solange er jung war, Nachsicht übte. Als er aber heranwuchs, hoffte er, von ihm mit der Zeit einige Hilfe zu bekommen. Er machte also eine kleine Traglast fertig und hieß ihn sie tragen. Der Junge nimmt gern die Last auf und folgt seinem Vater damit. Da der Vater den Jungen willig und gehorsam findet, fährt er in dieser Weise fort. Wie der Junge stärker wird, macht der Vater die Last entsprechend größer. Solange nun der Knabe in der Lage ist, die Last zu tragen, tut er es ohne Murren. Als jedoch der Knabe schließlich zum Mann herangewachsen ist, kommt, während der Vater die Last für ihn fertig macht, ein Mensch ganz üblen Charakters herein. Als der hört, wer die Last tragen soll, rät er dem Vater, sie noch schwerer zu machen; denn gewiß könne der Sohn doch eine große Last tragen. Der Vater leiht eher dem bösen Ratgeber sein Ohr, als daß er sein eigenes Urteil und die Gefühle der Zuneigung sprechen läßt. Er folgt dem Rat des hartherzigen Ratgebers und macht eine große Last für seinen Sohn fertig. Der Sohn, nunmehr erwachsen, prüft die Last, die er tragen soll, und redet dann zu seinem Vater also: Lieber Vater, diese Last ist für mich zu schwer zu tragen. Bitte mache sie leichter! Ich bin willens zu tun, was ich kann; aber diese riesige Last kann ich einfach nicht tragen.' Des Vaters Herz ist aber schon verhärtet, und als der böse Ratgeber auch noch ruft: 'Schlag ihn, wenn er nicht gehorcht und sich weigert, die Last auf sich zu nehmen!', befiehlt er seinem Sohn, und nun in barschem Ton, die Last aufzunehmen und wegzutragen, oder er werde ihn schlagen. Und schon ergreift er einen Stock, um ihn zu prügeln. 'Soll das der Lohn sein für etwas, was ich gar nicht tun kann? Nun gut! Wenn Bitten bei Dir nichts vermögen,

Vater, und es durch Schläge entschieden werden soll, ob ich fähig bin, eine so schwere Last zu tragen, dann bleibt mir keine andere Wahl, als mich mit meinen Kräften gegen Deine unvernünftigen Forderungen zu wehren. Dann wollen wir uns gegenseitig schlagen und dabei feststellen, wer eigentlich der Stärkere ist.^a

Dies war (nach den Berichten der Indianer) das Gleichnis, das ihnen erzählt wurde, um ihnen deutlich zu machen, worum es bei dem Streit im Grunde ging⁹).

Heckewelder fügt hinzu, daß die Indianer, von Pittsburgh zurückgekehrt, berichtet hätten, daß die Abgesandten ihnen gesagt hätten, da der Streit sie nicht beträfe, würde es ein Unrecht sein, wenn die Amerikaner ihre indianischen Brüder um Hilfe bitten würden. Da der Ausgang unsicher sei, könnte es sich letztlich als verheerend für die indianische Sache erweisen, wenn sie sich der einen oder der anderen Seite anschlossen.

Dieser Bericht steht in klarem Widerspruch zu der oben zitierten Behauptung Connolys, daß die Amerikaner versucht hätten, die Unterstützung der Indianer zu gewinnen. Er deckt sich aber offensichtlich mit der kurzen Notiz Zeisbergers in seinem Tagebuch vom 11. Juli 1775; "Häuptling Netawatwes kam mit einigen seiner Leute vom Fort [Pittsburgh] hierher. Er war höchst befriedigt von der Ansprache Col. [Colonel] Connellys im Blick auf die Leute in Virginia und Colonel Croghans inbezug auf die Pennsylvanier. Er teilte den Brüdern einige Bruchstücke aus den Verhandlungen mit, wies aber darauf hin, daß sie einen ausführlichen Bericht von Weißauge erhalten sollten, der einen schriftlichen Bericht über die Verhandlungen überbringen würde"¹⁰. Jedenfalls, soweit von Netawatwes zu erfahren war, hatten sowohl Connoly wie Croghan offensichtlich dasselbe gesagt, nämlich, daß sie den Indianern Frieden und Nicht-Teilnahme anrieten und eine größere Konferenz in naher Zukunft in Aussicht stellten. Wenn Connoly, wie er später behauptete, so vorsichtig in seiner Behandlung der Indianer gewesen wäre, daß er "die Mächenschaften der Republikaner durchkreuzte, während [er] ihren Dank entgegennahm, und von den Häuptlingen Zusicherungen erreichte, seine Majestät zu unterstützen"¹¹, so hat seine Vorsicht nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Indianer getäuscht, die in seinen Darlegungen keinen Unterschied zu denen des Col. Croghan sahen¹². Im Juli verschwand Connoly für einige Zeit. Nachdem er auf Dunmores Befehl die Garnison in Pittsburgh entlassen hatte, begab er sich zu dem Gouverneur an Bord eines britischen Kriegsschiffs, das vor York lag¹³. Das Abgeordnetenhaus in Virginia bestimmte eine Kommission, die weiter mit den Indianern verhandeln sollte, um den Frieden im westlichen Grenzland zu sichern. James Wood wurde ausersehen, die indianischen Siedlungen zu besuchen und eine Zusammenkunft anzukündigen, die im September 1775 in Pittsburgh abgehalten werden sollte. Im Verlauf dieser Reise kam er am 21. Juli in Schönbrunn an. Er beschreibt seinen Besuch folgendermaßen; "Am 21. Juli brachen wir sehr früh am Morgen auf. Um ein Uhr erreichten wir die indianische Brüdersiedlung. Wir befragten den Prediger (einen Holländer) hinsichtlich des Rates, der kürzlich von den Franzosen mit den Indianern abgehalten worden war. Er bestätigte die oben er-

währnten Berichte" (14). Am nächsten Tag kam er nach Goschachgünk, damals die Hauptstadt der Delaware in Ohio (heute Coshocton). Hier kündigte er eine allgemeine Ratsversammlung in Fort Pitt an und warnte sie vor Bündnissen mit den Franzosen und den Engländern. Ähnliche Ansprachen hielt er an die anderen Stämme, und bei seiner Rückkehr machte er in Gnadenhütten halt. Seinen Besuch beschreibt er folgendermaßen: "Am Sonntag, 6. August, ging ich mit den Indianern zur Kirche, in der etwa 150 von ihnen versammelt waren. Sie bewegten sich alle mit erstaunlicher Haltung und Würde. Der Prediger, der in dieser Siedlung lebt, ist Deutscher von der Bräderkirche (Mährischen Sekte). Er lebt schon mehrere Jahre bei ihnen, hat ihre Sprache erlernt und die meisten von ihnen Englisch und Deutsch gelehrt. Er betete auf Delawarisch, predigte auf Englisch und sang Gesangbuchsverse auf Deutsch, in die die Indianer einstimmten. Gerade dieser Teil des Gottesdienstes war außerordentlich eindrücklich. Die Kirche ist ein ordentlicher viereckiger Holzbau mit Holzdielen und Bänken; an den Wänden sind verschiedene Bilder, die von Deutschen stammen, mit biblischen Szenen. Sie hat ein kleines Türmchen mit einer Glocke und ein sehr bescheidenes Spinett, das ein Indianer spielte" (15).

Die bräderischen Missionare lehrten jedoch die Indianer nicht nur Spinett spielen und Lieder singen; sie wurden von den indianischen Führern auch als Ratgeber in Anspruch genommen, im besonderen von Netawatwes (bekannt auch als König Neuankömmling), den Wood in Coshocton besucht hatte; von Weißauge, dem weitsichtigsten und einfallsreichsten der Häuptlinge der Delaware; von Killbuck, der ein Enkel von Netawatwes war und später sein Nachfolger wurde; und sogar von Häuptling Pipe, dem Vertreter der britischen Sache unter den Delaware, der im Jahre 1781 den erzwungenen Marsch der christlichen Delaware und ihrer Missionare von ihren Wohnstätten am Tuscarawa und am Muskingum nach Detroit überwachte.

Netawatwes' Verhältnis zu den Brüdern war etwas doppeldeutig. In den Tagebüchern taucht er schon am 8. Juli 1766 auf und wird als freundlicher (16) Mann beschrieben, der das Gute liebt und den Frieden fördert (17), und von dem es heißt, er sei dem Evangelium offen und habe den Wunsch, daß die Brädermissionare nach Ohio kämen und ihre Arbeit unter den Delaware begännen (18). Netawatwes war einer der indianischen Führer, die bei der Entscheidung für den Abzug nach Ohio 1772 mitwirkten. Als er aber erst einmal in engeren Kontakt mit Christen gekommen war, wurde er offensichtlich durch die mannigfaltigen Formen des christlichen Glaubens, denen er begegnete, irritiert. De Schweinitz charakterisiert das Problem in dieser Weise: "Eifrig darauf bedacht, das Wohl seines Volkes zu fördern, und halb überzeugt, daß sich dafür ihre Bekehrung zum Christentum als das rechte Mittel erweisen würde, war er dennoch schwach und schwankte zwischen zwei Meinungen" (19). Netawatwes war offensichtlich verwirrt durch die Verschiedenartigkeit, in der das Christentum sich darstellte; die Rosenkränze und Kruzifixe der Katholiken schienen ihm verwandt zu sein mit den heiligen Gegenständen in seiner eigenen Religion; die Mährischen Brüder bestanden auf persönlichem Glauben und individueller Bekehrung, die von der Taufe begleitet wurde; die Quäker verwarfen die Taufe und alle Sakramente, und die Anglikanische Kirche erhob

den Anspruch, die Besitzerin der alten apostolischen Wahrheit zu sein. Zeisberger schrieb in einem Brief vom 21. Oktober 1773 an Nathanael Seidel, den Brüderbischof in Bethlehem, dem er regelmäßig berichtete, daß Netawatwes hoffte, all seine Zweifel durch eine Reise nach England lösen zu können; er wollte dort den König bitten, zu entscheiden, welche Religion die Indianer annehmen sollten. Die Brüdermissionare sahen verständlicherweise etwas scheel auf diesen Plan und betrachteten ihn, so meinte Zeisberger, nur als Anlaß zu einem weiteren Aufschub in der Bekehrung der Indianer (20). Wenn es im Jahr 1773 überhaupt eine Möglichkeit zu solch einer Reise gegeben haben sollte, so entschwand sie beim Ausbruch des Dunmore-Krieges 1774.

Es wurde deutlich, daß der alternde Netawatwes den Anstrengungen, die diese ganze Entwicklung erforderte, nicht mehr gewachsen war. Um 1774 muß er über 70 Jahre alt gewesen sein, da er den Vertrag von Conestoga 1718 unterzeichnet hatte. Er begann zu fürchten, daß seine freundliche Haltung gegenüber den Christen seinen Ruf und seinen Einfluß unter den übrigen indianischen Stämmen geschädigt hätte, und er begann zu beteuern, er habe nichts damit zu tun gehabt, wenn die Brüder in das Land der Delawaren gebracht worden seien; das sei die Entscheidung "irgendeines Narren" gewesen. Und er versicherte den anderen Indianern, daß die Delawaren niemals das Christentum annehmen würden (21).

In dieser heiklen Situation übernahm ein anderer Delawarenführer, Koquethagachton oder Weißauge, die Führung in der Verteidigung der christlichen Indianer und ihrer Lehrer. Bei einer indianischen Ratsversammlung, die im Juni oder Juli 1774 in Coshocton abgehalten wurde und auf der man die Zukunft der Delawaren erörterte, erklärte er ganz offen, daß die christlichen Indianer ihre Brüder seien, die Missionare ihre Freunde. Es könnte durchaus sein, daß alle Delawaren früher oder später einmal den einen wahren Gott verehren würden, den die christlichen Indianer anbeteten (22). Diese Stellungnahme von Weißauge brachte ihn in scharfen Gegensatz zu dem alten Häuptling, der mitten in der durch Dunmore's Krieg hervorgerufenen Krise und unter dem Druck von jungen Kriegerern, die sich den Shawanesen in ihrem Angriff auf die Virginier anschließen wollten, sich gegen die Christen gestellt hatte. Weißauge war der Überzeugung, daß ein Krieg gegen die Weißen hoffnungslos war und daß die Zukunft der Delawaren nur gesichert wäre, wenn sie bereit wären, das Christentum anzunehmen. De Schweinitz faßte seinen Plan folgendermaßen zusammen: "Weißauge schlug vor; Nachdem das Christentum zur Religion seines Stammes erklärt worden sei, wolle er nach England fahren, begleitet von John Montour (23), und beim König vorsprechen. Lord Dunmore habe ihm dabei jede Unterstützung zugesagt. Er wolle dem König den gesamten Fragenkomplex, wie er sich zwischen den Delawaren und den Weißen entwickelt hatte, vortragen, ihm von dem Vordringen der Weißen nach Westen berichten und ihn dazu bringen, den Delawaren den Besitz des Landes zu garantieren, das sie innehätten und das die Heimat der Leni-Lenape für alle kommenden Geschlechter bleiben sollte, - als ein Land, das von den Weißen respektiert würde und in dem kein Blut vergossen werden dürfte. Die Weißen könnten jenseits davon siedeln; aber innerhalb seiner Grenzen dürften nur Delawaren wohnen, - nicht als Wilde in der Wildnis, sondern als

zivilisierte, christliche Menschen " (24).

Diese Zusammenfassung der Vision von Weißauge, wie sie De Schweinitz berichtet, enthält im Kern dasselbe, was Zeisberger in seinem Brief an Seidel vom 6. Januar 1775 als Weißauges Plan dargestellt hatte. De Schweinitz nimmt an, daß dieser Plan in Wirklichkeit Zeisbergers Gedanke war. Dieser hatte an Seidel geschrieben: " Weißauge berichtete mir von seinem Plan. Er möchte die Gedanken und Ansichten der Brüder kennen; denn wenn er weiß, daß seine Gedanken mit unseren Vorstellungen übereinstimmen, ist er seiner Sache sicherer " (25). Es erscheint wahrscheinlicher, daß der Gedanke tatsächlich von Weißauge stammte und daß Zeisberger einige Verbesserungen dazu vorschlug. Dieser regte z. B. an, daß Lord Dunmore gebeten werden sollte, als Protektor jenes neuen Delawarenterritoriums zu dienen. Man hatte Weißauge auch wissen lassen (durch Croghan, wie Zeisberger annahm), daß die Brüder, von denen man zu wissen glaubte, daß sie Freunde am englischen Königshof hätten, vielleicht in der Lage sein könnten, der Sache Weißauges Unterstützung zu verschaffen, wenn er nach London käme, um sie dort vorzubringen (26). In einem Brief vom 1. März 1775 forderte Zeisberger die Brüder in Bethlehem dringend auf, dem Vertreter der Brüder in London Weißauge als einen hervorragenden Häuptling des Delawarenstammes den Behörden zu empfehlen (27). Offenbar nahm Weißauge den Rat Zeisbergers, sich der Vermittlung von Lord Dunmore zu bedienen, ernst; denn James Wood schreibt in seinem Tagebuch am 10. Juli 1775: " Weißauge kam mit einem Dolmetscher in meine Wohnung. Er berichtete mir, er wolle mit Major Connoly nach Williamsburg reisen, um Lord Dunmore aufzusuchen; denn dieser habe sein Interesse dafür zum Ausdruck gebracht, vom König eine Landzuteilung für die Gebiete, die von den Delawaren beansprucht würden, zu erwirken " (28). Und Wood fährt fort, Weißauges Plan folgendermaßen zu beschreiben: " ... Sie (die Delawaren) verlangten alle danach, nach Art der Weißen und unter ihren Gesetzen und ihrem Schutz zu leben " (29).

Es war Woods unangenehme Pflicht, an dieser Stelle Weißauge mitzuteilen, daß Lord Dunmore infolge des Konflikts zwischen England und Amerika in keiner Weise mehr von Nutzen sein könnte. Er (Wood) schlug dagegen vor, daß er mit ihm nach Williamsburg gehen wolle, wo er seine Sache der Versammlung vortragen könne. Die Reise nach London zu unternehmen, war aber nicht mehr durchführbar. In dieser Hinsicht waren Weißauges Bemühungen ebenso vergeblich wie zuvor die von Netawatwes.

Diese enttäuschende Entwicklung führte Weißauge jedoch zu einem noch radikaleren Schritt, den, nebenbei gesagt, die Missionare am Ohio nie ganz verstanden haben. Da er annahm, daß die Brüder zu eng mit England und dem König verbunden seien, als daß sie ihm helfen könnten, seinen Plan zu verwirklichen, entschloß er sich, für sich und seinen Stamm ganz auf die Amerikaner und ihre Revolution zu setzen. Darum ging es ihm in seiner Ansprache, die er am 9. Oktober 1775 bei einer Zusammenkunft in Pittsburgh hielt (30), und in der er die Unabhängigkeit der Delawaren von den Sechs Stämmen erklärte. Er nahm nämlich an, daß die anderen indianischen Stämme sich auf die Seite der Engländer schlagen würden und daß die Delawaren ihr Überleben

und die Unverletztheit ihres Stammesgebietes nun gerade dann gewinnen würden, wenn sie die Sache der Amerikaner unterstützten.

Diese Zielsetzung - nämlich; das Überleben der Delawaren zu sichern - hat zeitweise zu Spannungen zwischen Weißauge und den Indianerbrüdern und ihren Missionaren geführt. Als die christlichen Indianer am 29. Oktober 1775 in ihre Siedlungen zurückkehrten, war Weißauge nicht unter ihnen. Zeisberger schreibt in seinem Tagebuch: " Da Weißauge nach dem Treffen in Pittsburgh nach Philadelphia gereist ist, mögen viele den Schluß gezogen haben, er habe dies getan, um einen englischen oder einen Quäkerprediger einzuladen " (31). Zeisberger, und später auch De Schweinitz, wußte nicht recht, was er davon halten sollte. Es erscheint aber einleuchtend, daß Weißauge dabei von der Auffassung bestimmt war, nur eine ganz enge Verbindung zwischen Delawaren und Amerikanern könnte seinen Plan mit Sicherheit zum Erfolg führen. So sehr er die Brüder persönlich liebte und verehrte; schließlich hatten sie ja ihr Hauptquartier in Europa und verkehrten untereinander auf Deutsch; deshalb schienen sie nicht eben die geeigneten Leute zu sein, eine volle Unterstützung durch die Amerikaner zu sichern. Offenbar hatte er sich mit Erfolg an den Continental Congress gewandt mit der Bitte, den Delawaren in Coshocton einen Prediger und Lehrer zu schicken; in diesem Sinne schrieb er an Netawatwes. Die Brüder nahmen zunächst an, daß dieser neue Prediger und Lehrer aus ihrem Kreise genommen werden würde (32). Als aber Weißauge am 11. Mai 1776 endlich persönlich erschien, kam es zutage, daß er tatsächlich versucht hatte, englische und nicht brüderische Prediger und Lehrer zu bekommen. Die Leute in Philadelphia hatten ihm jedoch erklärt, er solle diese Sache erst einem indianischen Rat vorlegen; vorher seien sie nicht bereit, etwas zu veranlassen. Bei der Ratsversammlung der Stämme war aber Weißauge außerstande, irgend jemanden dahin zu bringen, mit einem Übergang zu englischen Lehrern und Predigern einverstanden zu sein, von denen Weißauge hoffte, daß sie Künste und Wissenschaften einführen würden. Netawatwes, der sich früher so wenig für die christlichen Indianer eingesetzt hatte, bestand jetzt mit allem Nachdruck darauf, daß nur die Brüder in Frage kämen. Als Weißauge sah, daß er bei seinem Stamm keine Unterstützung für seinen Plan bekam, gab er ihn ohne großen Kampf auf. (33)

Es ist deutlich, daß Weißauge etwas im Sinne hatte, was mehr einer kulturell gehobenen Version des Christentums entsprach als dem schlichten Glauben der brüderischen Missionare und ihrer indianischen Brüder und Schwestern. Vermutlich war er an englischer Kultur nicht weniger interessiert als an der christlichen Religion. Seine Bitte um Leute, die " Kunst und Wissenschaft " einführen könnten, macht hinlänglich klar, was ihm vorschwebte. Am 12. Mai schrieb Zeisberger in sein Tagebuch: " Die Freundschaft mit Weißauge müssen wir aufrechterhalten, selbst wenn er uns diesen Streich gespielt hat. Er hat viel Gutes unter den Indianern gewirkt, und ich würde es bedauern, wenn es bei ihm zu einer Abneigung gegen die Brüder kommen würde " (34). Zeisberger wies es von sich, Weißauge zu zürnen trotz seines Verrats an der brüderischen Sache.

Und es zeigte sich, daß er richtig gehandelt hatte; Weißauge blieb ein einfluß-

reicher Freund der Brüder und gleichzeitig der amerikanischen Sache. 1778 aber wurde er von Weißen ermordet, "als er gerade eine Gruppe amerikanischer Truppen gegen einige feindliche Indianersiedlungen führte" (35). Dieser sinnlose Mord wurde aus Propagandagründen vertuscht; den Brüdern und den Delawaren in Ohio wurde erzählt, Weißauge sei an den Pocken gestorben. Es wirkt wie eine Ironie, daß Zeisberger am 23. Juli 1778 von der Drohung der pro-englischen Monsykrieger berichtet, Weißauge werde nicht mehr lange leben (36). Am 7. November 1778 schreibt er, Weißauge sei zum Oberst in der amerikanischen Armee ernannt worden (37). Und am 20. desselben Monats: "Heute erhielten wir einen Brief von Colonel Gibson, daß Oberst Weißauge nicht weit von Pittsburgh an einer alten Krankheit gestorben sei, die durch Pocken kompliziert worden sei" (38). Wenn Weißauge auch niemals Christ geworden war, so hatte er doch immer den Gottesdienst besucht, wenn er sich in einem christlichen Dorf aufhielt. Nach seinem vergeblichen Versuch, englische Prediger einzuführen, unterstützte er die Sache der Brüder und besprach sich regelmäßig mit den Leitern der christlichen Indianer und den Missionaren (39). Durch den Krieg und die daraus folgenden Unruhen waren seine ehrgeizigen, weitblickenden Pläne zum Scheitern verurteilt. Für die schlecht geschulte und von Haß gegen die Rothhäute erfüllte amerikanische Miliz war der einzige gute Indianer ein toter Indianer, auch wenn er Oberst in der amerikanischen Armee war.

Es gab noch zwei andere indianische Häuptlinge, die vielfältige Kontakte mit den Brüdern hatten und wichtig sind als Beispiele für die Haltung der Indianer im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Es waren John Killbuck jr. oder Gelelemend und Hauptmann Pipe oder Kogieschquanoheel.

John Killbuck war der Sohn eines Delawarenhäuptlings, der, nach den Tagebucheinträgen von 1771-1775, stets im Gegensatz zum Christentum gestanden hatte (40). Entgegen seiner ablehnenden Haltung fühlte sich aber seine Frau von der Mission stark angezogen, und am 16. Juni 1776 sprach sie den Wunsch aus, in einem christlichen Dorf zu leben. Um diese Zeit scheint sich bei ihrem Mann die starre Ablehnung gemildert zu haben, und er war gekommen, um die Gottesdienste mit einiger Regelmäßigkeit zu besuchen (41). Dies mag dazu beitragen, die freundliche Haltung seines Sohnes, Killbuck jr., verständlich zu machen. Dieser war nun kürzlich endgültig zum Nachfolger von Häuptling Netawatwes designiert worden, aber schon im Januar 1776 drückte er den Wunsch aus, Christ zu werden und mit seiner Familie in eins der brüderischen Dörfer zu ziehen. Es war ihm natürlich klar, daß dies vielleicht den Verzicht auf seine hohe Stellung im Stamm bedeuten würde (42). Am 2. Februar berichtete er den Brüdern, daß er Netawatwes von seiner Entscheidung Kenntnis gegeben habe und daß Netawatwes offensichtlich einverstanden gewesen sei und sogar erwähnt habe, er erwäge einen ähnlichen Schritt (43). Als man aber die Sache weiter erwog, wurde Killbuck gedrängt, er solle sich doch noch einmal überlegen, ob es für ihn wirklich richtig sei, Coshocton zu verlassen, wo doch der alternde Netawatwes fühlte, daß er ohne ihn nicht auskommen könne (44). Der Missionar John Schmick beriet, ebenso wie die indianischen Führer, Killbuck in dieser Krise. Er bediente die Ansiedlung in Gnadenhütten, einem Dorf, das viel näher an Coshocton lag als Schönbrunn, wo

Zeisberger damals seinen Sitz hatte. Schmick schreibt in seinem Tagebuch: "Ich ließ ihn (Killbuck) durch Bruder John Martin wissen, er solle sich lieber nicht Ungelegenheiten dadurch machen, daß er zu uns ziehen wolle. Die Brüder wollten bald eine neue Missionsstation (Lichtenau), nur ein paar Meilen von Coshocton entfernt, eröffnen; dort könne er dann in seiner unmittelbaren Nachbarschaft das Wort Gottes hören und brauche sich keine Feinde im Hauptquartier der Delawaren, die doch seine Freunde seien, zu machen; und brauche auch Netawatwes nicht dadurch unglücklich zu machen, daß er Coshocton verlasse (45). Schmick wollte den Eindruck vermeiden, daß die Missionare beabsichtigten, Killbuck seinen indianischen Verbündeten und seinen Stammesverpflichtungen zu entfremden. Er schlug vor, er solle bleiben, wo er war, und die Christen würden für ihn in seiner verantwortlichen Position beten (46).

Zeisberger erörterte diese ganze Angelegenheit offen mit Killbuck, nachdem er nach Lichtenau gezogen war. Der entscheidende Tagebucheintrag vom 21. April 1776 lautet: "Ein gewisser Gelelemend oder John Killbuck, der designierte Nachfolger von Netawatwes als Häuptling, fragte Br. David (Zeisberger), inwieweit ein Christ oder jemand, der ein Christ zu werden begehrt, in die Angelegenheiten eines Häuptlings verwickelt werden kann? Br. David erwiderte; Insofern er nicht in heidnische Kulthandlungen und Gebräuche verwickelt ist, hindert sein Häuptlingsamt ihn nicht daran, ein Christ zu sein. Ein Häuptling könne wie jeder andere ein Glaubender werden, wenn er nur ein für alle mal dem Heidentum absage" (47). Zeisberger fügte in seinem Tagebuch hinzu: "Es ist nicht verwunderlich, daß Netawatwes es ungern sah, daß seine besten Leute ihn verließen und zu uns stießen. Er würde in Bedrängnis geraten und könnte es nicht zulassen, wenn seine Ratgeber ihn verließen" (48). Zeisberger fuhr fort, Killbuck zu ermutigen, in Coshocton zu bleiben und seinen Pflichten als Häuptling nachzukommen, wenn auch der junge Häuptling fand, diese (Stammespflichten) machten es ihm unmöglich, sich dem Leben in einer christlichen Gemeinschaft völlig hinzugeben; und das sei sein heißer Wunsch (49).

Killbuck behielt während des Krieges die Führerschaft in seinem Volk. Mit Weißauge und Captain Pipe unterzeichnete er den Delawaren-Vertrag in Fort Pitt am 17. September 1778 (50). Viel später, 1789, wurde er getauft. Er ist noch ein bedeutender Führer unter den brüderischen Indianern geworden. Am 17. Februar 1811 ist er in Goshen gestorben (51). Bei Weißauge und Killbuck war der Einfluß der brüderischen Missionare handgreiflich und tiefgehend. Welches war aber ihre Beziehung zu Captain Pipe?

Thwaites und Kellog stellen fest: "Captain Pipe war ein Kriegshäuptling, der während der französischen Kriege feindlich eingestellt gewesen war. Er war ein Feind der Friedenspartei ebenso wie ein Feind der Missionare, die mitten in seinem Stamme wohnten. Während der Revolution verstellte er sich in der ersten Zeit; aber um 1778 verlegte er seinen Sitz mit seinen Leuten an den Sandusky in die englische Einflußsphäre und setzte sich nun mit Leidenschaft den Tod von Captain William Crawford (+1782) zum Ziel. Bei den Verträgen von Fort McIntosh 1785 und Fort Harmar (1789) war er beteiligt; aber offensichtlich starb er vor dem Vertrag von Greenville 1795" (52).

Im Lichte der Tagebücher der Brüder ist jedoch diese Beschreibung viel zu sehr vereinfacht. Wie die anderen indianischen Häuptlinge war auch Pipe, der der bedeutendste Führer des Wolfsstammes war, ein häufiger Besucher der Siedlungen der Brüder (53). In seinem Eintrag vom 19. November 1775 schreibt Zeisberger: "Der indianische Hauptmann Pipe kam mit seiner Familie hier (in Schönbrunn) an; er bleibt ein paar Tage bei uns. Seine Frau hörte freudig vom Heiland, und sein Herz ist auch unruhig. Er ist überzeugt, daß die Brüder den wahren Weg zum Heil predigen" (54). Zeisberger fährt fort, daß Pipe, wenn auch selbst nicht willig, den Schritt zu tun, seine Indianer nicht davon abhält, sich den Christen anzuschließen. Seiner Auffassung nach lag jedoch das Bündnis mit den Amerikanern, das Weißauge anstrebte, nicht im eigentlichen Interesse der Delawaren. Doch war er am 17. September 1778 bereit, den Delawaren-Indianer-Vertrag zu unterzeichnen. Zeisberger verlas den Vertrag vor den versammelten Delawaren in Coshocton. In seinem Tagebuch vermerkt er, "er hoffe, daß jetzt alles gut gehen werde und daß unsere Anstrengungen, die Stämme im Frieden zu erhalten, belohnt werden" (55).

Zu dieser Zeit wußte er nicht, daß bei dem Treffen in Pittsburgh General McIntosh den Delawarenhäuptlingen den "Kriegsgürtel" gegeben hatte, um sie zu zwingen, an dem Krieg auf der Seite der Amerikaner teilzunehmen. Dies wurde ihm jedoch klar, als er am 7. März 1779 gebeten wurde, den Delawarenhäuptlingen in Coshocton einen Brief von McIntosh vorzulesen, in welchem der General zwei Hauptleute und sechzig Krieger zu seiner Verwendung anforderte (56). Dies war offensichtlich ein Bruch des früher gegebenen Versprechens, die Delawaren aus dem Krieg herauszuhalten, und stand im Widerspruch zu Zeisbergers Bemühungen, die Neutralität des Delawarenvolkes zu bewahren. Zeisberger war sich über die Situation vollkommen im Klaren. In einem Brief vom 26. März 1779 an Nathanael Seidel berichtete er über diese Verwicklung (57). Offenbar war Morgan, der bei den Amerikanern im höchsten Ansehen stand, beim Vertragsabschluß nicht anwesend gewesen und war auch nicht konsultiert worden. Das äußert wenigstens Zeisberger in seiner Notiz.

Das Ergebnis war, kurz gesagt, das Auseinanderbrechen der Einheit der Delawaren und der Übergang des Captain Pipe zu den Engländern. Das wurde Zeisberger jetzt klar. "Es war, "so seine eigenen Worte", einer der Hauptgründe für den inneren Zerfall der Delawaren" (58). Schon kurz nach dem Abschluß des Vertrages von Pittsburgh hatte er in seinem Tagebuch die nüchterne Tatsache notiert: "Heute abend (28. Oktober 1778) erhielten wir die unangenehme Nachricht, daß Captain Pipe und Winginund, zwei Delawarenhäuptlinge, am Wahlhanding mit den meisten Indianern aufgebrochen und zum Feind übergegangen sind" (59).

Damals erschien dieses Verhalten schwer begreiflich. Nachdem aber ans Tageslicht gekommen ist, daß die amerikanischen Militärs insgeheim verlangt haben, daß die Delawaren mit in den Krieg hineingezogen werden sollten, werden die Vorgänge sehr viel verständlicher. Die Virginier hatten sich wieder als unzuverlässig erwiesen und dadurch eine neutrale Haltung unmöglich gemacht. Daraufhin entschloß sich Pipe, sich auf die Seite der Engländer zu schlagen. Er traute ihnen ebenso wenig wie den Amerikanern. Er teilte auch nicht Weiß-

auges Bewunderung für die Kultur des weißen Mannes. Heckewelder berichtet: "Als ein junger Mann seines Stammes, der seine Erziehung in Virginia unter dem Einfluß von Dr. Walker erhalten hatte, bei seiner Rückkehr in das Indianergebiet 1779 ungünstige Berichte über die Leute von Virginia verbreitete - nach seiner Darstellung überträfen sie die Indianer noch in Greuelthaten, schlugen die Neger unbarbarisch usw. - da pflegte Pipe solche Greuel und Grausamkeiten ironisch als die Wohltaten der Zivilisation aufzuzählen" (60). Außerdem war London weiter entfernt als Philadelphia oder Williamsburg und erschien deshalb als eine geringere Bedrohung für das Überleben der Delawaren. Von da an arbeitete Pipe mit den Engländern zusammen und machte es zu einem seiner Hauptanliegen, die christlichen Indianer und ihre Lehrer in die englische Einflußsphäre zu bringen (61). Was er im September 1781 auch fertig bekam. Als er sie schließlich nach Detroit gebracht hatte, redete er den Kommandeur des Forts, Major de Peyster, mit folgenden Worten an: "Du hast uns geheißt, die gläubigen Indianer mit ihren Lehrern vom Muskingum herzuführen. Das haben wir getan, und es ist geschehen, wie du uns befohlen hast . . . Sie stehen jetzt vor deinen Augen, du kannst selbst mit ihnen sprechen, wie du gewünscht hast, aber wolle gute Worte zu ihnen sagen; ich sage dir, sprich freundlich mit ihnen, denn sie sind unsere Freunde und ich habe sie lieb und möchte nicht, daß sie gekränkt werden" (62).

Dies waren kaum die Worte eines eingefleischten Feindes der Brüdermission. Und als de Peyster versuchte, die Missionare des Verrats zu beschuldigen, weil sie den Verkehr zwischen Delawaren und den amerikanischen Behörden begünstigt hätten, erwiderte Pipe: "Daran bin ich schuld und die Häuptlinge, die mit mir in Goschachgunk waren; wir haben sie dazu genötigt und gezwungen; du mußt dafür uns verantwortlich machen. Aber da wir jetzt hier sind, wird es nicht noch einmal vorkommen, wie ich dir schon gesagt habe" (63).

Mit anderen Worten; Pipe verteidigte die Missionare gegenüber dem englischen Kommandeur und übernahm die Verantwortung für ihre Verwicklung in Angelegenheiten der Indianer. Pipes Verbindung mit den Brüdern hat sich bis zu seinem Tode fortgesetzt, und wenn er zehn Jahre später auf seine Rolle bei der erzwungenen Evakuierung der christlichen Indianer und ihrer Lehrer zurückblickte, bedauerte er seine Verwicklung in die Ereignisse von 1781 (64). Auf einer indianischen Ratsversammlung in Detroit rief er die Engländer zur Mäßigung im Kriege auf und er warf die Frage auf, ob es wirklich klug gewesen sei, die Indianer mit hineinzuziehen. Diese Ansprache ist ein klassisches Stück indianischer Redekunst, für die die Berührung mit den Brüdermissionaren offenbar nicht ohne Einfluß gewesen ist (65).

So haben wir also aus den Tagebüchern der Brüder nachweisen können, daß die wichtigsten Häuptlinge der Delawaren während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges in ständigem Kontakt mit den christlichen Indianern und den Brüdermissionaren gestanden haben. Sie suchten ihren Rat und ihre Hilfe. Diese Christen und besonders Zeisberger setzten sich ein für die Einheit und die Neutralität der Delawaren gegenüber dem doppelten Druck sowohl von englischer wie von amerikanischer Seite. Nicht der missionarische Einsatz der Brüder hat die Zersplitterung unter den Delawaren bewirkt, wie Prof.

O' Donnell kürzlich behauptet hat (66), sondern der politische und militärische Druck, der von Pittsburgh und Detroit ausging. O' Donnell behauptet, daß die Delawaren in verschiedene Teile zersplittert waren:

"Als Ergebnis der verschiedenen auf sie einwirkenden Kräfte wurden die Delawaren in verschiedene Parteien geteilt. Um sie klar unterscheiden zu können, könnte man die Gruppen folgendermaßen bezeichnen: 1. diejenigen Glieder des Stammes, die in Pennsylvania und dem Osten blieben, könnte man Delawarenpartei P nennen; 2. diejenigen, die westwärts wanderten, blieben ihrer kulturellen Tradition treu, aber neigten der amerikanischen Sache während der Revolution zu; sie sollen als Delawarenpartei A bezeichnet werden; sie wurde von Captain Weißauge und Killbuck geführt; 3. diejenigen, die auch in Ohio lebten und am traditionellen Lebensstil festhielten, die aber die britische Sache während der Revolution begünstigten, sollen Delawarenpartei B genannt werden; sie wurde von Captain Pipe geführt; und 4. diejenigen, die sich für den christlichen Lebensstil entschieden hatten, lebten in christlichen Modelldörfern und nahmen wenig oder gar kein Interesse an der amerikanischen Revolution; man kann sie als Delawarenpartei C bezeichnen; sie stand unter der Führung von Missionar Zeisberger" (67).

Angesichts dessen, was wir aus den Tagebüchern erfahren haben, erscheint die Charakterisierung von Weißauge und Killbuck als Traditionalisten höchst zweifelhaft. Und die christlichen Indianer von ihren Brüdern zu trennen, wie O' Donnell getan hat, stimmt nicht mit den Zeugnissen überein, die wir zitiert haben. Jetzt ist die Zeit vielleicht endlich gekommen, das konventionelle antimissionarische Gerüde aufzugeben und der Tatsache ins Auge zu sehen, daß das Überleben der Indianer als eines unabhängigen, glücklichen und reichen Volkes eines der großen Wunschziele von Männern wie Zeisberger und Heckewelder gewesen ist. Weit davon entfernt, die Indianer als minderwertige Rasse zu betrachten, wie Edmund De Schweinitz es hundert Jahre später getan hat, hielt Heckewelder den amerikanischen Indianer gegenüber den weißen Männern, mit denen er im Grenzland in Berührung kam, für moralisch weit überlegen. Er schreibt:

"Jedermann, der mit dem wahren Charakter der Indianer vertraut ist, wird zugeben, daß sie friedfertig, gesellig, gefällig, mildtätig und gastfrei untereinander sind, und daß diese Tugenden sozusagen zu ihrer Natur gehören. In ihrem täglichen Umgang sind sie eifrig darauf bedacht, einander gefällig zu sein. Zanken und streiten tun sie nicht; sie leben, glaube ich, so friedlich miteinander wie nur irgendein Volk auf Erden und begegnen einander mit der größten Hochachtung. Daß sie zarter Gefühle nicht unfähig sind, ist im Lauf dieses Werkes hinreichend gezeigt worden" (68).

Diesen Menschen gegen ein fremdes und übermächtiges Bündnis von Ausbeutung und Zerstörung überleben zu helfen, betrachtete er als seine Christenpflicht. Nicht der Einfluß des Christentums war es, der diese Bemühungen zum Scheitern brachte, sondern das Fehlen dieses Einflusses auf die Franzosen, Engländer und Amerikaner.

Anmerkungen

- 1) R. G. Thwaites and L. P. Kellog, *Documentary History of Dunmore's War, 1774*. Madison, Wis.: Wisconsin Historical Society 1905, Anm. 46, S. 28.
- 2) ebd.
- 3) David Zeisberger's *History of the Northern American Indians*, ed. A. B. Hulbert and W. N. Schwarze, Ohio State Archeological and Historical Society, 1910, S. 109. Diese "Geschichte der Indianer in Nordamerika" ist im Jahre 1910 zum ersten Mal veröffentlicht worden; geschrieben wurde sie schon rund 130 Jahre früher, als Zeisberger in den indianischen Brüdergemeindörfern am Tuscarawa und Muskingum in Ohio als Missionar tätig war.
- 4) R. G. Thwaites und L. P. Kellog, *The Revolution on the Upper Ohio, 1775-1777*, (Abdruck der Ausgabe von 1908); Port Washington, N. Kennikat Press, 1970, S. 19.
- 5) "Narrative of John Connoly, Loyalist", *The Pennsylvania Magazine of History and Biography* (Philadelphia; The Historical Society of Pennsylvania), 1888, 12, S. 312. Es mag von einigem Interesse sein zu erfahren, wie Edmund de Schweinitz die Einbeziehung von Connoly behandelt hat in seinem "The Life and Times of David Zeisberger; The Western Pioneer and Apostle of the Indians", Philadelphia; J. B. Lippincott u. Co., 1871, S. 400ff.: "1774 kam ein gewisser John Connoly nach Pittsburgh, ein Doktor der Medizin, Landspekulant und williges Werkzeug jeglichen bösen Planes, und beanspruchte ohne Kenntnis der Regierung von Pennsylvania das Kommando über diesen Posten und alle seine Außenstellen; er machte öffentlich bekannt, daß er von Lord Dunmore bevollmächtigt sei, und ordnete eine Truppenbesichtigung an. Angesichts dieses ungesetzlichen Vorgehens beauftragte Gouverneur Penn den Verwalter von Westmoreland, Arthur St. Clair, das Gesetz gegen Aufruhr anzuwenden. Dies nahm Dunmore als persönliche Beleidigung, und er lehnte eine Beilegung des Streites hartnäckig ab, obwohl der Rat von Pennsylvania ihm die ehrenvollsten Angebote machte. Die Verwirrung, die so im Grenzland herrschte, wurde durch die Feindseligkeiten mit den Wilden noch vermehrt. Was andere Schriftsteller auch Gegenteiliges berichten mögen, die Missionare hatten unbestreitbar die Möglichkeit, die Wahrheit festzustellen, und sie bezeugen übereinstimmend, daß die Indianer nach dem Ende der Pontiac'schen Verschwörung als Stämme ihren Verträgen mit den Kolonien treu geblieben sind. Unverantwortliche Einzelgänger haben gelegentlich Weiße ermordet; aber solche Taten waren keine Kriegshandlungen. Ganz Entsprechendes kam auch bei den Weißen im Siedlungsgebiet vor, bei denen die meisten sich kein Gewissen daraus machten, einen Indianer abzuschießen, wie sie einen Bären oder einen Büffel schossen. Solch schreckliche blutige Vorgänge sind unvermeidlich, wenn eine höhere Rasse eine niedere aus ihrer Heimat vertreibt."
- 6) *The Moravian Missionary Collection*, Box 141, Folder 5, *The Archives of the Moravian Church*, Bethlehem, Pa.
- 7) *The Pennsylvania Magazine*, op. cit., S. 315.

- 8) ebd.
- 9) John Heckewelder, A Narrative of the Mission of the United Brethren Among the Delaware and Mohegan Indians, From Its Commencement in the Year 1740, to the Close of the Year 1808; Comprising All the Remarkable Incidents Which Took Place in Their Missionary Stations During That Period, Philadelphia; M'Carty u. Davis, 1820, S. 136-138.
- 10) Moravian Collection, Box 141, Folder 7.
- 11) Pennsylvania Magazine, op. cit., S. 316.
- 12) In seiner Tagebucheintragung vom 9. Juli 1775 fügte James Wood einen Brief ein, in welchem er folgendermaßen zu Connolys Bemühungen Stellung nimmt: "Das Komitee sowohl wie die geschworenen Feinde von Major Connoly, alle stimmen darin überein, daß er diese Angelegenheit in der offensten und lautersten Weise führte . . ." Thwaites and Kellog, The Revolution on the Upper Ohio ", S. 38, s. auch James Wood weiter unten.
- 13) Thwaites and Kellog, The Revolution on the Upper Ohio, S. 20.
- 14) ebd., S. 44-45.
- 15) ebd., S. 64.
- 16) Zeisberger benützt das Wort " hübsch " im Sinne von " anständig ".
- 17) Moravian Collections, Box 131, Folder 3.
- 18) ebd. 14. u. 16. Juni 1769, Box 135, Folder 3.
- 19) De Schweinitz op. cit. S. 387.
- 20) Moravian Collection, Letter to Seidel, 21. Okt. 1773, Box 229, Folder 4, Item 7.
- 21) ebd.; 1. Nov. 1774, Box 141, Folder 6. vgl. Zeisbergers Brief an Seidel vom 21. Mai 1774. Box 229, Folder 4, Item 14.
- 22) ebd., Zeisberger an die Schwestern und Brüder in Bethlehem, Nazareth und Lititz, 22. Juli 1774, Box 229, Folder 4, Item 17.
- 23) John Montour war der Sohn von Andrew Montour, dem Dolmetscher und Führer von George Washington auf dessen Reise in den amerikanischen Westen. Er war der Enkel von Madame Montour, der französischen Gattin von Carandwana oder Robert Hunter, dem Irokesenhäuptling. Madame Montour und ihr Sohn Andrew hatten Zinzendorf bei seinem Besuch im Indianergebiet 1742 aufgenommen, John Montours Mutter war eine Enkeltochter des Delawarehäuptlings Olumpias und John wurde als Delawarehäuptling betrachtet. John Montour diente Lord Dunmore und John Wood als Dolmetscher. 1782 erhielt er die Stellung eines Hauptmanns in der amerikanischen Armee.
- 24) De Schweinitz, op. cit., S. 418.
- 25) Moravian Collections, Zeisberger an Seidel, 6. Jan. 1775, Box 229, Folder 4, Item 21.
- 26) ebd.
- 27) ebd., Zeisberger nach Bethlehem, 1. März 1775, Box 229, Folder 4, Item 23.
- 28) Thwaites and Kellog, Revolution on the Upper Ohio, S. 40.
- 29) ebd.
- 30) Heckewelder, op. cit., S. 140f. Vgl. Thwaites and Kellog, Revolution on the Upper Ohio, S. 85-90. Netawatwes nahm nicht teil, da er zu der Zeit krank war. Zeisberger, der von den amerikanischen Veranstaltern des Treffens offiziell eingeladen worden war, konnte nicht teilnehmen wegen

der Erkrankung von Jungmann und Heckewelder. Weißauge kam für einige Tage nach Schönbrunn, um mit Zeisberger zu beraten. Vier brüderische Indianer, darunter der schlaue Isaac, begleiteten Weißauge und die anderen Indianer nach Pittsburgh. Vgl. Forell, ed. and transcriber, *The Revolution at the Frontier, Reports from Moravian Missionaries Among American Indians 1775-1781*. Bethlehem, Penn.: The Moravian Archives, 1976, S. 7-10.

- 31) Forell, op. cit., S. 11.
- 32) Zeisberger, 3. Mai 1776 in Forell, op. cit., S. 30.
- 33) ebd., 16. Mai 1776, in Forell, op. cit., S. 33-35.
- 34) ebd., 12. Mai 1776, in Forell, op. cit., S. 31.
- 35) James O'Donnell, Who is there to mourn for Logan? No one! The Native American Crisis in the Ohio Country, 1774-1783, in: *Ohio in the American Revolution, A Conference to Commemorate the 200th Anniversary of the Ft. Gower Resolves*, ed. Thomas H. Smith, Columbus, Ohio: The Ohio Historical Society, 1976, S. 20.
- 36) Forell, op. cit., S. 222.
- 37) ebd., S. 246.
- 38) ebd. S. 248.
- 39) Vgl. 19. Dezember 1777 und 19. April 1778 in Forell, op. cit., S. 176 und 203. Siehe auch die Tendenz der Herrnhuter Handschrift, um die aktive Rolle, die Zeisberger bei der Entwicklung der Politik der Delawaren spielte, herunterzuspielen; Forell, op. cit., S. 198.
- 40) Vgl. Moravian Collection, Zeisberger Diary, 14. März 1771, Box 137, Folder 2; 5. April 1773, Box 141, Folder 3; 8. September 1773, Box 141, Folder 4; 31. Juli 1774, Box 144, Folder 3; 12. Aug. 1775, Box 141, Folder 7.
- 41) Zeisberger Diary in Forell, op. cit. S. 40.
- 42) Moravian Collection, Zeisberger Diary, 3. und 4. Januar 1776, Box 144, Folder 6. Siehe auch den Eintrag vom 10. Januar 1776.
- 43) ebd., 2. Febr. 1776, Box 144, Folder 6.
- 44) ebd., 16. Febr. 1776, Box 144, Folder 6.
- 45) ebd., 16. Febr. 1776, Box 144, Folder 6.
- 46) ebd.
- 47) Forell, op. cit., S. 29.
- 48) ebd., S. 30.
- 49) ebd., S. 40-41.
- 50) W. E. Washburn, *The American Indians and the United States, A Documentary History*, New York, Random House, 1973, Bd. 3, S. 2263-2266. Die Unterzeichner waren Col. Andrew Lewis, Kommissar für indianische Angelegenheiten, der mehrfach Mitglied des Abgeordnetenhauses von Virginia war und in der Ratifizierungsversammlung von 1788 für die amerikanische Verfassung gestimmt hat. Die indianischen Unterzeichner waren Weißauge, Pipe und John Killbuck, alle häufig erwähnt in den Tagebüchern der Brüder. Der Einfluß von Weißauges Denken wird in Artikel VI des Vertrages deutlich: * Da die Feinde der Vereinigten Staaten mit jedem ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel versucht haben, den Indianern im allgemeinen die Meinung aufzunötigen, es sei die Absicht der obenerwähnten Staaten, die Indianer auszurotten und ihr Land in Besitz zu nehmen, verpflichten sich die Vereinigten Staaten, um solcher Verleumdung entgegenzutret-

ten, dem obenerwähnten Volk der Delawaren und ihren Erben all ihre territorialen Rechte in der vollsten und weitgehendsten Weise zu garantieren, wie es in früheren Verträgen festgesetzt ist, solange das Volk der Delawaren an dem Bande der Freundschaft festhält, das jetzt geknüpft ist. Und ferner wird zwischen den vertragschließenden Parteien vereinbart, falls es in Zukunft für das wechselseitige Interesse beider Parteien förderlich erscheine, auch noch andere Stämme, die der Sache der Vereinigten Staaten freundlich gegenüberstanden haben, einzuladen, der gegenwärtigen Konföderation beizutreten und einen Staat zu bilden, dessen Haupt die Nation der Delawaren sein solle, der eine Vertretung im Kongreß haben solle. Voraussetzung ist, daß nichts in diesem Artikel als endgültig betrachtet werden soll, bevor der Kongreß seine Zustimmung gegeben hat. Auch ist es Absicht und Meinung dieses Artikels, daß Leuten, die gegenwärtig unsere Feinde sind, keinerlei Schutz und Unterstützung gewährt wird, wodurch sie ihrer verdienten Strafe entgehen könnten.* (ebd. S. 2265).

- 51) Moravian Collection, 17. Febr. 1811, Box 173, Folder 7.
- 52) Thwaites and Kellog, *Revolution in the Upper Ohio*, S. 80.
- 53) Z. B., Moravian Collection am 27. und 28. August 1774 und am 6. Februar 1775, Box 144, Folder 3.
- 54) Forell, *op. cit.*, S. 12.
- 55) ebd., S. 235.
- 56) ebd., S. 271-272.
- 57) ebd., S. 275.
- 58) ebd., S. 272.
- 59) ebd., S. 242.
- 60) Heckewelder, *op. cit.*, S. 206ff.
- 61) Vgl. Eugene Bliss, *trans. and ed., Diary of David Zeisberger, A Moravian Missionary Among the Indians of Ohio, Cincinnati: Robert Clark u. Col., 1885, Bd. 1, S. 34.*
- 62) 9. Nov. 1781, in: ebd., Bd. 1, S. 37-38.
- 63) ebd., S. 38.
- 64) ebd., Bd. 2, S. 246.
- 65) Wayne Moquin, ed., *Great Documents in American Indian History*, New York, Praeger Publishers, 1973, S. 127-128.
- 66) James O'Donell, *op. cit.*, S. 19; *Zunächst einmal wurden die Eingeborenen aufgefordert, kulturellen Selbstmord zu begehen. Der christliche Lehre zu folgen bedeutet, alles abzulegen, was indianisch war. Die rechte Anbetung Gottes, der natürlich ein Weißer (Kaukasier) war, wie sie von den Predigern gefordert wurde, bedeutete; denken, beten, sich kleiden, essen, leben und arbeiten wie ein weißer Mann. Bekehrte wurden gedrängt, sich von ihren heidnischen Brüdern zu trennen und in christliche Modellgemeinden zu ziehen, wo sie alle Lebensgewohnheiten, die indianisch waren, ablegen konnten, um das anzunehmen, was christlich, d. h. weiß war. Die christliche Mission zersplitterte also den Stamm von innen, während der Wunsch der Weißen nach Land und Handelsgewinnen ihn von außen zerstörte.*
- 67) ebd.
- 68) John Heckewelder, *History, Manners, and Customs of the Indian*

English Summary

THE MORAVIAN MISSIONS AMONG THE DELAWARES IN OHIO DURING THE REVOLUTIONARY WAR

In the North American War of Independence (Revolutionary War 1775-1783) the Delaware Indians were forced to make a decision upon which their future and perhaps the future of North America depended. At the time they were the most widely distributed Indian tribe in the Eastern areas and next to the Iroquois the most influential tribe, or family of tribes. In opposition to pre-conceptions of "wild men", chieftains arose among them, gifted with astonishingly wide perspectives, clear perception of the situation and their own political conceptions. As counsellors the Moravian Missionaries of Bethlehem, Pennsylvania, stood beside them. These people came from Germany, although originally many came to Saxony as exiles from Moravia. They lived for years on end among the Indians, spoke their language, went hunting with them and smoked the peacepipe with them. Our knowledge of the Indians and of their original life styles is based to a great part on the letters, diaries, reports and publications of these Moravians. Preeminent among them is David Zeisberger, a native Moravian, followed by John Heckewelder, a second generation Moravian. In addition to Netawatwes, the old supreme chief, three Delaware chieftains are remarkable: White Eyes, Pipe and Killbuck, followed by the glittering Connoly. Zeisberger's immovable political opinion was that neutrality between the warring camps of the Whites was the safeguard for the Indians' peace. This was similar to the tactic of White Eyes, whose thinking however was primarily political. He was concerned only with the survival of the Delawares and the inviolability of their tribal area, under continued leadership of the white settlers further to the West. He hoped to achieve this with the help of the English King and negotiated with the royal Governor of Virginia to this end in Williamsburg. As the great turning point came, he with foresight turned to the Continentals achieving in Philadelphia the assurance of Delaware neutrality and sought the creation of a wholly Indian state, which would as such be represented in Congress. It was to be a Christian State with European art and science, as well as assimilated, self-confident "Indianness." White Eyes was killed by the Whites, for whom the best Indian, whoever he was, was a dead Indian. His personal and political opponent within the tribe was Pipe, at first a supporter of neutrality as well as opponent of "Europeanisation". As a Continental general broke treaty and tried to force the Delawares to enter the war, Pipe and his following went over to the British, bringing about the forced move of the Christian Indian villages from the neighbourhood of the Ohio to the north into the English area of power. This was done with killing and burning, although Pipe was not personally involved. It was the beginning of the end of the missions work of decades.

The third chief was Killbuck, successor to Netawatwes. He had converted to Christianity in all earnestness, accepting all the consequences, and his political actions were a result of this. The Delawares were crushed under the pressure of the two white powers, the British and the Continentals. * The influence of Christianity on the Delawares did not bring about their decline, but the lack of this influence upon the French, English and American immigrants. *